

Parktheater: Walter Renneisen präsentiert mit seinem neuen Programm „Poesie des Unsinnns“ eine facettenreiche Reise durch die Nonsens-Literatur

Sprache jenseits von Logik und Vernunft

Von Thomas Tritsch

Bensheim. Ein universalgebildeter Sprach-Hygieniker wie Walter Renneisen voll in seinem Element: In seinem neuen Programm „Poesie des Unsinnns“ widmet sich der Schauspieler der internationalen Nonsens-Literatur in all ihren Facetten. Das Publikum im Parktheater erlebte eine kurzweilige Reise durch die schräge Welt der Limericks, der Schüttelreime und der Nonsens-Dichtung in Prosa und Versform. Ausgarniert von geistreichen Schlagertexten, kaputtübersetzten Gebrauchsanweisungen und melodischen Wortspielereien.

Vor rund 300 Gästen joggte Renneisen stilsticher durch ein Genre, das auf deutschen Bühnen ein Exotendasein führt. Dabei ist das Genre keineswegs nur von banalen Witz- und Blödsinnstexten durchsetzt: Mit Christian Morgenstern, Ernst Jandl und Joachim Ringelwitz kamen auch geistreiche Vertreter der komischen Lyrik zu Gehör.

Limericks und Schüttelreime

Thematisch hat sich Renneisen (79) in ein weites Feld gewagt, in dem es vor literarischen Tretminen und poetisch gemeinten Blindgängern nur so wimmelt. Umso beachtlicher ist sein souveränes Agieren in einem Reich, in dem eifrig an Sprachnormen, logischen Zusammenhängen und semantischen Brücken gesägt wird. Der Mime und Sprecher hat einige der bekanntesten, schönsten und geschliffensten ausgesucht und in eine stimmige Dramaturgie gebracht, an der er – wie es aus gut unterrichteten Kreisen heißt – bis zur letzten Minute gefeilt hat.

Die Dynamik des Programms ist insbesondere in den ersten 20 Minuten spürbar, in denen Walter Renneisen als plaudernder Conférencier die Ursprünge und Begrifflichkeiten der Gattung erkundet, die auf das

„Book of Nonsense“ von Edward Lear aus dem Jahr 1846 zurückgeht. Der britische Schriftsteller und Maler sammelte in diesem Werk 73 Limericks, die sich vor allem durch das Fehlen von innerer Logik oder Pointe auszeichnen.

Renneisen macht das einzig Richtigste, indem er die Texte zwar analysiert, aber niemals zu interpretieren versucht, was sich jeder Deutung von Haus aus zu entziehen versucht. Viel lieber tanzt er durch Lautmalerei, Schüttelreime, Klapphomerse, Kinderlieder, Abzählreime, Lügen- und Blödsinnstexte, Sprachexperimente und rätselhaftige Metaphern, das es eine Freude ist. Dass er neben Lear auch Lewis Carroll als wesentlichen

Vertreter der Gattung vorführt, war fast zu erwarten. Dessen bekanntestes Werk „Alice im Wunderland“ ist eine konsequente Aneinanderreihung unsinniger Elemente.

Vital, komisch und kenntnisreich

Wenn Walter Renneisen Adorno zitiert, der sagte, dass es Aufgabe von Kunst sei, Chaos in die Ordnung zu bringen (Minima Moralia), so betont er die wechselseitige Beeinflussung beider Zustände auch als Gesetz des literarischen Unsinnns, der von ihm so vital, komisch und kenntnisreich präsentiert wird. Es ist die Zerstörung konventioneller Denkschablonen, die der Frankfurter Philosoph immer wieder eingefordert hatte

und die in dieser Textgattung quasi als erstes Gebot anzuführen wäre.

Die Verweigerung wird zum Prinzip, die Naturgesetze werden aufgelöst und der rational denkende Mensch mutiert zum „homo ludens“, zum spielenden Abenteuerer, der fantasievoll seine Welt ausprobiert und neue Perspektiven gewinnt. Nonsens-Literatur ist im besten Sinne amoralisch, vogelfrei und antiautoritär.

Zu Gehör kamen Ulk- und Scherzgedichte wie „Der alte Marabou“ oder „Dunkel war's, der Mond schien hell“, kindliche Schüttelreime und bekannte Volkslieder wie „Wenn ich ein Vöglein wär“, dem Renneisen mit verschiedenen Varia-

nten an den Kragen geht. In seinen sprachspielischen Gedichten hat Christian Morgenstern das Kind im Manne herausgelassen. „Der Lattenzaun“ ist eines der bekanntesten Stücke. Hier wird die Vorstellungskraft bis an die Grenzen herausgefordert.

Und immer wieder wird die Sprache selbst zum Protagonisten der Dichtung. Die komplette Auflösung treibt Morgenstern schließlich in „Fisches Nachtgesang“ auf die Spitze, das nur noch aus Längen- und Kürzezeichen besteht – ein stummer Protest gegen sprachliche Konvention und geistige Unbeweglichkeit, wie der Autor betonte. Renneisen stellt das Poem pantomimisch nach, mit schnappendem Fischmaul und zappeligen Händen als Flossen.

Das Publikum im Parktheater blieb keineswegs stumm. Nach tiefen Texten wie „Das Knie“ von Morgenstern und „Schützengraben“ von Ernst Jandl, in dem er das Geratter in einem Schützengraben lautmalereich inszeniert, wurde es im zweiten Teil etwas leichter und luftiger.

„Winnetou“ zum Finale

Renneisen servierte Auszüge aus dem Werk der deutschen Poetin Friederike Kempfer, die von der Literaturkritik des 19. Jahrhunderts zur Großmeisterin der unfreiwilligen Komik erklärt wurde und auf die Spottnamen „schlesische Nachgall“ wohl eher ungern gehört hat. Der Multinstrumentalist betonte an Piano und Gitarre die Untiefen von Schlagelyrik und den sprachlichen Schwachsinn in Gesetexten in der Art von: „Der Tod ist die höchste Stufe der Dienstunfähigkeit.“

Zum Finale gab es noch eine Rezitation aus „Winnetou“: Karl May erzählt auf Sächsisch vom Ableben des edlen Wilden. Danach ein paar geschlenzte Mini-Zugaben und langer Applaus nach einem alles andere als sinnlosen Abend.



Walter Renneisen präsentiert im Parktheater sein neues Programm „Poesie des Unsinnns“.

BILD: FUNCK